

Franz Hohler, Kabarettist und Schriftsteller : Kunstpreisträger der Stadt Olten

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **59 (2001)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Franz Hohler, Kabarettist und Schriftsteller

Kunstpreisträger der Stadt Olten

1983 erhielt der damalige Landammann des Standes Solothurn von der «Schweizer Illustrierten» eine Rose zugesprochen, für den Mut des Kantons, Franz Hohler den Kunstpreis zugesprochen zu haben, im Gegensatz zum Kanton Zürich, der soeben – zum Ärger der schweizerischen Öffentlichkeit – den Antrag der dortigen Kunstkommission zurückgewiesen hatte, weil sich Hohler in Fragen der Kernenergie und der Zürcher Regierungsgeschäfte parodistisch eingemischt hatte. Auch später erhielt Franz hin und wieder einen Dämpfer; dann und wann wurde eine Sendung am Radio oder Fernsehen abgesetzt, wenn die Satire die eine oder andere bundesrätliche Entscheidung allzu bissig traf, sei es in Sachen Militär oder Atomkraft. Doch immer wieder verlangte das Publikum nach ihm, denn es liebte seinen träfen Humor, seine moralische Geradheit, sein grosses Können und seine umwerfende Wahrheitsliebe. «Si si alli so nätt» – so sangen wir ihm alle nach, tüchtig ins Fäustchen lachend über seinen selbstironischen Galgenhumor, der ihn den Schweizer und Unternehmer-Filz in seiner ganzen gefährlichen Liebenswürdigkeit in einem Couplet parodistisch darstellen liess. In den «Neujahrsblättern» haben wir zu Ehren des Kunstpreisträgers damals sein so liebenswürdiges Oltner Lied publiziert, illustriert von Hans Kuchler, mit vielen kleinen pointierten Erwähnungen von Orten und Persönlichkeiten, die von seiner tiefen Verbundenheit mit seiner Jugendstadt Olten sprechen, wo er zur Schule ging und wo seine Eltern jahrzehntelang das Kulturleben mitprägten: in Schule und Theater, in der Dramatischen Gesellschaft und im Stadt-orchester. Hier einige Auszüge, die damals schon durch die humoristische Verwendung von Gegensätzen zum Lachen reizten, indem sie Liebenswertes mit Absurdem, Naheliegendes mit Spitzfindigkeiten verbanden:

«Olten und Umgäbig»

Über Schulisches:

Wär im Byfang äne i d Schuel gangen isch,
het gwartet, bis er is Frohheim cha.
Bim Gämperli isch none Hilfsschuel gsi,
und s Metzgertöchterli het Milchschorf gha.

Über Jugendspiele:

Im Mühlitäl heimer tökterlet,
uf de Säliflüeh heimer Füürli gmacht,
vom Chessiloch simer d Aaren abgeschwumme,
und is Gandria simer schpöter znacht.

Gindianerlet heimer bim Galge hinde
und ir Scheizithöhli grad dernäbe,
der Lehrer Hasler het is d Burgen erklärt
und de Herre von Hallwyl ihres Läbe.

Über den Oltner Nebel:

Und im Herbscht isch alles im Näbel versoffe,
über Olten isch e dicki Decki gkläbt,
nur im Hombärg si grossi Haifischflosse,
het zeigt, dass do unten öppis läbt.

Spürt man es dem fröhlichen Liedertext nicht an jeder seiner Fasern an, wie gekonnt hier mit der Sprache und ihren Bildern gespielt wird? Versteht es nicht bereits der junge Autor, klug-verstohlen hinter die Dinge und Probleme zu blicken, um nach deren Sinn, auch nach deren Möglichkeiten und Grenzen zu fragen, sie zu benennen und damit in den Griff zu bekommen? Heute ist er wohl einer der am meisten mit Preisen bedachte Schweizer Schriftsteller und Kabarettist, einer der beliebtesten auch, wegen seiner geistigen Unabhängigkeit und liebenswürdigen Selbstparodien, seiner unbändigen Lebens- und Darstellungslust. Er erhielt den Deutschen Schallplattenpreis für Kabarett, den Alemannischen Literaturpreis, den Deutschen Kleinkunstpreis, aber auch den grossen Preis der Schweizerischen Schillerstiftung; mit Recht auch das Hans-Christian-Andersen-Diplom, denn – ob man es glaubt oder

nicht: in einer Umfrage in Schweden nach dem bekanntesten Autor deutscher Zunge wurde zuerst Günter Grass genannt, weil er soeben den Nobelpreis erhalten hatte, dicht gefolgt vom Schweizer Franz Hohler! Warum: Unter seinen phantastisch-originellen Kurzgeschichten gibt es auch diejenige vom Gasmasken verkaufenden Elch, die im Norden in alle Schulbücher aufgenommen worden ist und bei Jung und Alt wegen ihres absurd-konsequenten Humors zu einem der beliebtesten Text deutscher Sprache geworden ist.

Hohler schreibt auch Kinderbücher, die es auf enorme Auflagen bringen; Kurzgeschichten und Romane, Gedichte und Lieder, Filmskripts und Hör- und Fernsehspiele. Als Drehbuchautor und Hauptdarsteller hat er sich in «Dünki-Schott» ein unvergängliches Denkmal gesetzt, wie in vielen seiner grossen und kleinen, lauten und stillen Cabaret-Nummern, die jeden Zuhörer in die eigene Nachdenklichkeit entlassen. Seine Kinderstunden am Schweizer Radio «Gschpass mit em Franz Hohler» wie auch diejenigen am Schweizer Fernsehen «Franz und René», zusammen mit René Quellet, sind legendär geworden und zeugen von seiner Darstellungskraft und seiner Begabung, auf den jeweiligen Hörerkreis einzugehen, ohne seinen eigenen Stil aufzugeben. Mit seinen Soloprogrammen reiste er um die Welt, jedes Mal auch in Olten Station machend, wofür wir ihm – auch im Namen der Cabaret-Tage – von Herzen dankbar sind!

Was sagt Hohler sonst noch von Olten? Man kann es in seinen «Idyllen» unter O nachlesen, wo sich die Einfälle, Assoziationen und stillen Beobachtungen purzelbaumartig nur so überschlagen: «Olten liegt am Jurasüdfuss. Als Kind habe ich mir diesen Fuss immer vorgestellt, wenn er in den Wetterberichten auftauchte, er bestand aus gigantischen, fleischigen Zehen, die nach Süden blickten. Olten liegt am Zusam-



menfluss der Aare und der Dünern. Die Aare stinkt ein bisschen, was auch begreiflich ist, wenn man bedenkt, dass die ganze Kanalisation der Stadt hineinfliesst». / «Olten ist ein Eisenbahnknotenpunkt. Hier verknotet sich das schweizerische Bahnnetz. In den meisten Schulklassen hat es Kinder, deren Väter Lokomotivführer sind.» –

«Ich wohne schon seit einiger Zeit nicht mehr in Olten, aber ich kann mit Sicherheit sagen, dass zu Weihnachten immer noch Krippenspiele aufgeführt werden, im Dampfhammer, im Bürgerheim, im Kantonsspital, im Haus zur Heimat, in allen Kirchen und Kindergärten. Auch bin ich sicher, dass es den Gesangsverein noch gibt. Er hat immer noch Schwierigkeiten mit dem Nachwuchs, und der FC Olten bemüht sich vergeblich um den Aufstieg. Auch einiges andere wird sich gleich geblieben sein. Das Stadtorchester gibt jedes Jahr ein Symphoniekonzert, das seine Kräfte ein bisschen übersteigt (die Hornisten muss man aus Langenthal zuziehen), ... jedes zweite Jahr wird das Schulfest gefeiert, jeden Tag sind die Wartezimmer der Zahnärzte besetzt, und immer gegen den Winter kommen die Mäwen.»

Wer freute sich nicht über seine Erinnerungen, über sein Wissen über die Gesetze des kleinen und des grossen Lebens, über seine Weisheit und über die grosse Treue gegenüber seiner kleinen Stadt an der Aare; über seine Bereit-

schaft auch, uns alle beim Durchdenken des alltäglichen Lebens zu begleiten. In dieser Hinsicht ist seine liebende – ironisch-satirische – Distanz von grosser Bedeutung. In dieser Perspektive erscheinen wir Oltner oft in einer etwas ambivalent-skurilen Haltung: in aufmüpfiger Traditionsverbundenheit, weltoffener Biederkeit und bildungshungriger Selbstgenügsamkeit. Franz Hohler hat es am eigenen Leibe erfahren, dass man sich vielleicht gerade in der selbstbewusst-engen Verschrobenheit einer Kleinstadt als denkendes Wesen entdecken kann: wenn man den Impuls einiger vorbildlicher Lehrer spürt und dann plötzlich aus der Langeweile sinnlosen Auswendiglernens zum kritischen Menschen erwacht; es lernt, zwischen dem, was wichtig ist, und dem was weniger wichtig ist, zu unterscheiden. So wie er es kürzlich in seinem Beitrag «Stolz und Enge» zum Frohheim-Jubiläum dargestellt hat:

«...und dann, nachdem wir uns lange genug durch Deklinationen, Jahrzahlen und Hypothenusen durchgefressen hatten, quasi zur Belohnung, die ersten Blicke auf Weltbilder, die ersten Momente, in denen etwas wie ein Wind wehte, und der Wind hiess Geist. Geschichte ... von Menschen handelnd, Latein, Ovids Metamorphosen, da

wurde die Erschaffung der Welt erzählt, vom Chaos zum Kosmos, Schuberts Lieder, vorgestellt und analysiert von unserem Oltner Musikdirektor und Komponisten, im Brotberuf Gesanglehrer, dessen Kräfte im Kampf mit den Kleineren sinnlos aufgerieben und verkannt wurden, und auf einmal tut sich etwas auf, der Blick auf die Gesetze, nach denen die Menschheit angetreten ist, der Blick auf die sanften Gesetze des Schönen ... und nun erwachen wir, und nun beginnen wir zu lernen, und nun beginnen wir zu leben...»

Es ist diese wache Weisheit, die Franz Hohler zum verdienten Kunstpreisträger der Stadt Olten macht. Er hat den Mut, den Menschen auf seiner Suche nach sich selbst zu beobachten und zu beschreiben, im Kampf um seine innere Freiheit gegen die ihn fremdbestimmenden Mächte. Er verurteilt nicht, sondern verschiebt Perspektiven, so dass in seinem Werk und in seinem Leben Ernst bald in Humor, Trauer in Fröhlichkeit, Aggressivität in verständnisvolle Solidarität umschlagen. Er hat die Kulturbrücke nach Sarajevo schlagen helfen, im Wissen, dass nur Toleranz und innere Überlegenheit einen Krieg besiegen können, im Zeichen eines echten Humanismus, der alle Menschen miteinander verbindet, welcher Herkunft sie auch seien.